

RADIORAMA

INTERESSANTES FÜR FUNK- UND A/V-LIEBHABER

Nr. 87.5 - Extrablatt!

Radiokameraden...

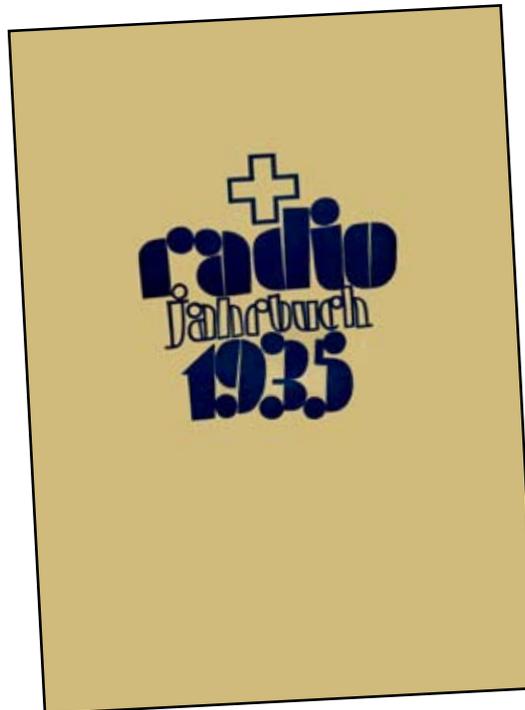


Bisistal

Im «Radio Jahrbuch» von 1935 schildert ein gewisser «Vetter Hans» mit lebhaften Worten, wie damals (1934/35) «Radio Licht in ein Bergdorf brachte»:

In einer Zeit, die wie noch nie ... so voll Düsternis war. Verzweiflung an sich und an den Menschen und ihren Einrichtungen: Arbeitslosigkeit. Diese Not zu lindern ist die grosse Aufgabe bestimmt, die sich die Radiokameraden für dieses und das nächste Jahr gestellt haben: Ein Arbeitslager für die arbeitslosen Kameraden und eine interessante Arbeit, die das Leid vergessen lässt und den Geist erfüllt, Befriedigung schafft und neuen Ansporn zum Durchhalten. Eine Berggemeinde zuhinterst im Muotatal kämpft seit Jahren ums elektrische Licht. Auf dem gewohnten Wege ist der Kampf aussichtslos, durch die Verhältnisse, die gesetzlichen und die völkischen, zum Scheitern bestimmt. Unternehmungslust Jugendlicher greift ein und beginnt zu gestalten, was sonst nie würde. Vertrauend auf das Wohlwollen guter Menschen, bauend auf die innewohnende Eigenkraft und die Zähigkeit des Willens wälzen sie ein fast gigantisches Problem der Lösung entgegen: Wenn der Winter einzieht, werden hoch oben am Berg die Maschinen zu singen beginnen. Wo fettige Erdöllampen die Decke russten und hinter geschlossenen Scheiben dunstgeschwängerte Luft den Atem stellte, da wird es freundlich werden und rein dank der Kraft, die als lauterer Quell hoch droben unter den Flühen dem Boden entsteigt und in rasendem Lauf hinunter stürmt auf die Maschinen. Die jungen Menschen, Radiokameraden, werken wie Fachleute, geleitet von erfahrenen Spezialisten. Betonmischen, Balken tragen und zurichten, das Maschinenhaus aufstellen und decken, Graben ausheben und Druckröhren einlegen, Maschinen montieren und Schalteinrichtungen schaffen, das gefällt, macht Freude. Aber auch das Graben der Erdlöcher für die Leitungsmasten ist Arbeit, Schwerarbeit, herrliche. Kein Loch ohne Felssprengungen! Und der Stolz dieser jungen Mineure! Dann mit Hoch und Hii das Aufrichten der Stangen, das Klettern wie Katzen mit den umgeschallten Steigeisen, das Bohren, Einschrauben der Stützen und der Isolatoren, das Ziehen der Drähte, hei, ist das eine Freude! Und erst die Verteilung der Leitungen in den Häusern, das Setzen der Lampen und Schalter! Es ist wirklich eine Lust zu leben. Und im Lager Menschen, die ständig darauf sinnen, das Leben der Heimkehrenden so angenehm als möglich zu gestalten. Und das Gefühl der Verbundenheit mit den vielen Kameraden daheim, die, durchs liebe Mikrophon stets unterrichtet, für allen nötigen Nachschub sorgen! Ja, sie haben auch ihre Probleme, die daheim! Finanzgenies sollten sie sein und die vielen nötigen tausend Franken aus der Erde stampfen können. Und sie tun es mit unermüdlichen Füessen. Jedes setzt sich ein: Kameradschaftsgeist! Jede brauchbare Idee wird ausgewertet. Und sie werden es schaffen, in zähem Ringen, ohne Nachgiebigkeit. All ihre Kräfte werden die Kameraden im ganzen Lande einsetzen, werden sie umzusetzen wissen in Gelder, die wiederum zu den Bergbauern wandern für Milch und Brot und Butter und Käse; die Materialien verschaffen, die trotz eifrigem Suchen anders nirgends aufzufinden sind. Und ein ganzes Volk wird freudig helfen an dem Werke. Schon steht ein schöner Teil und anderes ist im Werden. Und Freude wächst in dunkeln Stuben und in Kameradenherzen. Und wer der dienstbarste aller Geister ist in dem grossen Unternehmen, das ist der Sender, der von der Höhe Beromünsters aus die Herzen und die Kräfte verbindet zu einer Einheit: Kameradschaft. Reiner kann sein Sinn wohl kaum zutage treten: Opfernder Dienst an Volk und Heimat!...

Das Radio-Jahrbuch von 1935



Dazu aus dem Internet: Dieser «Vetter Hans», aufgewachsen in Hilterfingen hiess eigentlich Robert Gilgien (1899 - 1983) – ein Lehrer, Verleger und Chorleiter, der ab 1929 die Jugendstunden von Radio Bern gestaltet hat, mit menschlicher Wärme und ansteckender Begeisterung. Seine Sendungen waren sehr beliebt und fanden auch in der Ostschweiz und im süddeutschen Raum ein beachtliches Publikum. Bald schon entstand um diesen «Vetter» die Vereinigung der «Radiokameraden» – so nannten sich seine Anhänger – welche zu seinem eigentlichen Lebenswerk wurde. Sie alle waren erwerbslos und zu freiwilligen Arbeitseinsätzen bereit ... *sein Glaube an den guten Kern der Jugend und seine Gabe, die eigene Begeisterung für eine als richtig erkannte Sache auf Jugendliche und jung gebliebene Ältere zu übertragen, haben es möglich gemacht, dass unter seiner kundigen Führung bis in die heutige Zeit in mehreren armen Berggebieten eine Vielzahl von Werken entstand, wie zum Beispiel die Elektrizitäts- und Wasserversorgung auf dem Urnerboden ...* Die benötigten finanziellen Mittel wurden grösstenteils durch

Aktionen der Radiokameraden selbst beschafft. Das erste grössere dieser Projekte war der Bau des eingangs beschriebene Kleinkraftwerks Bisisthal, um Licht in Häuser und Ställe dieses abgelegenen Dorfes zu bringen. Dabei ist zu sagen, dass nicht alle Dorfbewohner diese Neuerung freudig begrüsst; manche befürchteten, die Leitungen könnten auf weidende Kühe herunterfallen und diese verbrennen ...



Das Bisistal

1932 sollen es schon mehr als 2 000 Radiokameraden gewesen sein, nicht gerechnet die unbekanntenen «Mithörer gleichen Sinnes». Nach dem Krieg, Ende der 1940er-Jahre, verflachte die Bedeutung der «Radio-Kameraden».

Robert Gilgien hat sich seinerzeit, anfangs der 1920er-Jahre, als einer unter den ersten Radio-Amateuren – von der Nachbarschaft kritisch beobachtet – selbst einen Radio-Apparat gebaut, einen «Rückkoppler» mit allem Drum und Dran, und sich in der Folge ernsthaft für die Verbreitung des damals noch neuen Mediums eingesetzt, das er letztendlich, dank den dabei entstandenen Verbindungen zum Studio Bern, für die Realisierung seiner ideellen Ziele nutzen konnte ... *die Natur hat Robert Gilgien einen breiten Fächer von Fähigkeiten in die Wiege gelegt, den er Zeit seines Lebens zugunsten seiner Mitmenschen einsetzte. An allem interessiert, liegen die Schwerpunkte seiner Tätigkeiten doch auf pädagogischem, organisatorischem, technischem, literarischem und künstlerischem Gebiet ...* Zum Lehrer ausgebildet, wechselte er nach acht Jahren aktivem Schuldienst zum Schulbuch-Verlag, um sich nebenberuflich vermehrt Jugendproblemen widmen zu können. Sein grösstes Anliegen, die Jugend für positive Ziele zu aktivieren zum Wohle benachteiligter Mitbürger war gerade vor und während der grossen Arbeitslosigkeit in den Dreissigerjahren hochaktuell. Dabei ging es ihm im wesentlichen darum, Wege zu zeigen, wie akzeptable Lösungen erarbeitet werden können, um die viele Not, die damals in der Schweiz zu finden war, wenigstens ein bisschen lindern zu können ... Sein im eigenen Verlag herausgegebener Kalender «Wir jungen Schweizer», der Jugendlichen Gelegenheit bot, sich zu ihren Problemen zu äussern, erfreute sich während vierzig Jahren grosser Beliebtheit, ebenso seine Vorträge und Filmvorführungen an vielen Schulen der Deutschschweiz, wo er über Freizeitgestaltung sprach ... Als passionierter Bergsteiger hat er in jungen Jahren gar manchen Gipfel erklommen und seine Eindrücke in einem Prosa-Bändchen «Berge rufen» herausgegeben ... Der Musik, insbesondere dem Lied war Robert Gilgien von jeher zugetan ...

Alle waren sie arbeitslos, in einer ganz schwierigen Zeit...

...und hatten nun für einen Sommer lang eine Aufgabe gefunden. Funkamateurl Markus Schuler HB9DIZ bekam den Zugang zur Geschichte vom «Arbeitslager der Schweizer Radiokameraden im Bisisthal» durch ein «beim Aufräumen gefundenes olivgrünes, mit einer Kordel gebundenes Büchlein» (dessen aufgearbeiteter Inhalt im Internet als PDF-Datei zugänglich ist).

Von den «Schweizer Radiokameraden» hatte er zuvor noch nie etwas gehört. Sind das Funker gewesen, und was hatte es mit dem «Arbeitslager» auf sich? Beschrieben wurde mit Wort und Bild der Bau eines kleinen Kraftwerks im Bisisthal. Schnell wurde man berührt vom guten Geist, der die Errichtung dieses Werks durch die jungen Berufsleute begleitete.

...Als Funkamateurl fühlte ich mich sogleich an den bekannten «Ham Spirit» erinnert, den guten Geist, der unser Hobby auch heute immer wieder belebt. Und so machte ich mich auf die Suche nach diesen «Schweizer Radiokameraden». Im Internet gab es nur wenige Fundstellen, auf Anfrage war aber beim Elektrizitätswerk des Bezirks Schwyz (EBS) mehr zu erfahren: *...Die Schweizer Radiokameraden entstanden aus einer Radiosendung für Jugendliche, welche 1929 zum ersten Mal ausgestrahlt wurde. Unter der Leitung von «Vetter Hans», der mit richtigem Namen Robert Gilgien hiess, entstand im Laufe der Jahre eine richtige Kultsendung, die auch in der Ostschweiz sowie im süddeutschen Raum ein beachtliches Publikum fand. Bald bildete sich ein Kreis Interessierter um Vetter Hans, die sich auch ausserhalb der Sendezeiten versammelten und sich Radiokameraden nannten...*

Das erste grössere Projekt, welches die Radiokameraden in Angriff nahmen, war das Elektrizitätswerk Bisisthal. Sie wollten dort Licht in Häuser und Ställe bringen. Den Anlass zu diesem Vorhaben gaben die grosse Arbeitslosigkeit unter Jugendlichen sowie die unbefriedigenden Erfahrungen mit den Beschäftigungsprogrammen des Bundes, zu welchen die freiwilligen Einsätze der Radiokameraden eine sinnvolle Alternative bildeten.

Die Radiokameraden waren also auf eine Sendung des Schweizer Radios zurückzuführen. Auf meine Anfrage bei Schweizer Radio DRS erhielt ich einige ergänzende Auskünfte mit interessanten Auszügen aus Jahresberichten und Berichten über Schulfunk- und Jugendsendungen. Im Jahresbericht 1932 der Radiogenossenschaft Bern steht: *...Unsere Jugendstunden, mit deren Durchführung wir seit mehr als drei Jahren «Vetter Hans» betraut haben, sind im Laufe der Zeit zu einem Treffer geworden. Die Kameradschaftsbewegung des Vetter Hans umfasst heute schon mehr als 2000 Radiokameraden, nicht gerechnet die Ungezählten, die ständig die Stunden, ohne sich zu erkennen zu geben, mitanhören. Die ethisch hochstehenden Ziele der Radiokameraden, die Art, wie Vetter Hans seine ganze Bewegung aufbaute und die Geschicklichkeit, mit der er seine Stunden am Mikrophon durchführt, lassen die Bewegung als schätzenswert erscheinen...*

Ein Vergleich mit dem «Ham Spirit» ist also durchaus angebracht. Im Jahresbericht 1935 wurde auch das nachfolgend beschriebene «Projekt Bisisthal» gewürdigt: *...Mit Anerkennung sei auf das philanthropische Werk von Vetter Hans hingewiesen. Er und seine Radiokameraden haben 1935 das kleine Kraftwerk Bisisthal fertiggestellt und daneben eine Menge neuer Aufgaben an die Hand genommen...*

Nach dem Krieg, Ende der 40er-Jahre, scheint die Bedeutung der Radiokameraden zurückgegangen zu sein. Es existierten aber ähnliche Sendungen bis in die 60er-Jahre. Zum Kraftwerk Bisisthal der Radiokameraden erschien am 3. Februar 2001 in der «Neuen Schwyzer Zeitung» ein Beitrag von Chefreporter Bert Schnüriger. Kurz nach dieser Veröffentlichung meldete sich im Dezember 2005 überraschend Hans Gilgien, der Sohn von «Vetter Hans», bei HB9DIZ. Er schrieb: *...Meine Tochter fand zufälligerweise im Internet Ihren Bericht über die Radiokameraden und deren Werk im Bisisthal und machte mich darauf aufmerksam. Vetter Hans war mein Vater. Er nahm damals seine Familie mit an die Einweihungsfeier, an die ich mich noch vage erinnere. Ich weiss noch, dass ich mächtig stolz war, als Bundesrat Obrecht, der damalige Vorsteher des Volkswirtschaftsdepartementes, mir die Hand schüttelte. – Während des Krieges wurde auf dem Urnerboden ein weiteres kleines Elektrizitätswerk gebaut; auch darüber existiert eine Broschüre. Nach der Funker-RS (1945) war ich kurze Zeit Mitglied der USKA, besass allerdings nur einen Empfänger. Für mehr reichten die Finanzen nicht. Da ich nach dem «Tech» ins Ausland zog, brach der Kontakt zu funkbegeisterten Kollegen ab. Ich benützte später in der Sahara 40 W starke KW-Sender im Zusammenhang mit seismischen Messungen. Die Geräte habe ich modifiziert, damit ein 1000 Hz-Signal (Moment der Explosion) übertragen und registriert werden konnte. Die Firma verlor einmal im persischen Golf ein kleines Schiff mit Mann und Maus, von dem aus für seismische Messungen im Meer «geschossen» wurde, weil eine elektrische Sprengkapsel wegen Induktion durch den KW-Sender zu früh explodierte. Auch in der Sahara hatten wir einen ähnlichen Zwischenfall, bei dem zum Glück nur ein kleiner materieller Schaden entstand. Ein Kollege legte das Kabel, an dem die Zündkapseln angeschlossen war, schön parallel zum Halbwellendipol. Da sich die über 1000 kg schwere Ladung in 25 m Tiefe befand, kam er mit dem Schrecken davon. – 1957 kam ich von Algerien für zwei Jahre in die Schweiz zurück, um von einem grossen Multi der Lebensmittelbranche ausgebildet zu werden. Prompt meldete sich Vater Staat, liess für meine 192 cm eine Massuniform schneidern und bot mich zu einem Materialkurs nach Kloten auf. Dort ging es neben Funk auch um Chiffriergeräte von «Greteners», um die ein grosses Geheimnis wehte. Wehe, wenn einer im Urlaub darüber sprach! Ihm drohte scharfer Arrest. – Zwei Jahre später holte ich von unserer kolumbianischen Fabrik aus bei verschiedenen Firmen Offerten für Funkgeräte ein, um, unabhängig von der schlechten Telefonverbindung, mit dem Büro in Bogota kommunizieren zu können. Ein Angebot kam von Autophon. Es enthielt eine detaillierte Beschreibung des geheimnisvollen Chiffriergerätes! Wir wählten schliesslich Philips, da damit während des Telefonierens zusätzlich Telex übermittelt werden konnten. In Kolumbien musste dem Staat für jede Sendeminute ein Obolus entrichtet werden, so quasi für die Benützung des Äthers. Darum war die Philips-Lösung für uns interessant. – Warum interessierte ich mich in jungen Jahre für das Funken? Wahrscheinlich, weil ich erblich vorbelastet war. Meine Mutter war vor der Heirat Telegrafistin, und mein Vater baute als einer der Ersten im Kanton Bern einen Radioapparat, einen Rückkoppler mit Kopfhörer. Schon bald einmal ging das Gerücht um, der Lehrer Gilgien besitze einen Kasten, aus dem man den Teufel sprechen hören könne. Auch im Bisisthal gab es unter der Bevölkerung zum Teil Widerstand gegen die neue Technik, dem Elektrizitätswerk. Es wurde befürchtet, die Leitungen könnten herunterfallen und die Kühe verbrennen...*

Sehnsucht nach Arbeit...

Wenn du krank im Bette liegst, ohne dass dich ein Organ deines Körpers schmerzt, ergreift dich schon nach wenigen Tagen der Ruhe die Sehnsucht nach der Arbeit, der du gerne auf kurze Zeit adieu gesagt hast. Wenn dir auch einige Stunden der Ruhe und des Nichtstuns recht willkommen waren, es treibt dich doch bald einmal aus den Federn. Eine Unruhe schleicht sich ein und macht das träge Nichtstun langsam zur Qual. **Ferien:** Herrliche Zeit! Wie sehr man sich das ganze Jahr nach ihnen sehnt! Einmal nicht Sklave der Arbeit und Diener der Zeit sein, einmal im Jahr einige Tage oder Wochen tun und lassen können was einem beliebt! Kurze, schöne Zeit der Erholung und des Kräftesammelns zu neuen Taten! Und dann kommt die natürliche Sehnsucht, das gesunde Verlangen nach geregelter Arbeit und nach dem Einsatz aller verfügbaren Kräfte des Leibes und des Geistes. Tätigkeit, Arbeit ist die Seite des Lebens, die, richtig gesehen, dem Menschen am meisten Befriedigung bringt. Nur wer die Arbeit kennt, kennt auch den gesegneten Feierabend und die Schönheit unbeschwerter Erholungsstunden. **Arbeitslos:** Heute sind ungezählte tausend Menschen zu unfreiwilligen Ferien verurteilt. Das Schönste, das uns das Leben bringt, eine uns ganz erfüllende Tätigkeit, bleibt ihnen versagt. Sie kennen die Befriedigung nicht, die uns erfüllt, wenn wir abends die Arbeitsstätte verlassen und auf unser Tagwerk zurückblicken. Sie kennen das wohlige Gefühl nicht, das uns befällt, wenn wir von Arbeit müde abends in die Kissen sinken, dem Schlaf des Gerechten in die Arme gleitend.

Junge, unverbrauchte Kräfte lungern auf den Strassen, hocken auf den Zäunen und verfluchen den Tag, der sie nicht nötig hat. Jahrelang sind sie bedacht gewesen, alles Handwerkliche und alles Künstlerische ihres Berufes sich anzueignen. Voll Freude, voll Hoffen, voll des besten Wollens haben sie den Schritt getan über die Schwelle des Lebens. Doch jenseits, da waren die verschlossenen Türen. Wie manche haben sie einzurennen versucht? Wie manchen Anlauf haben sie genommen? Und jetzt fiebert es aus ihren Augen. Sinnlos ist so ein Leben. Alle Tage trägt es das gleiche trostlose Gesicht. Die aufgespeicherten Kräfte wollen erlahmen, weil sie nicht gebraucht werden. Instinktiv setzen sie sich selber dagegen zur Wehre und überborden, leben sich aus – nicht, wie es richtig wäre, in der Arbeit, sondern im Vergnügen, im Unsinn. Und wir sind gleich bereit, uns über Verrohung und Entsittlichung zu beklagen. Das Urteil ist gefällt, der junge entgleiste Mensch gerichtet.

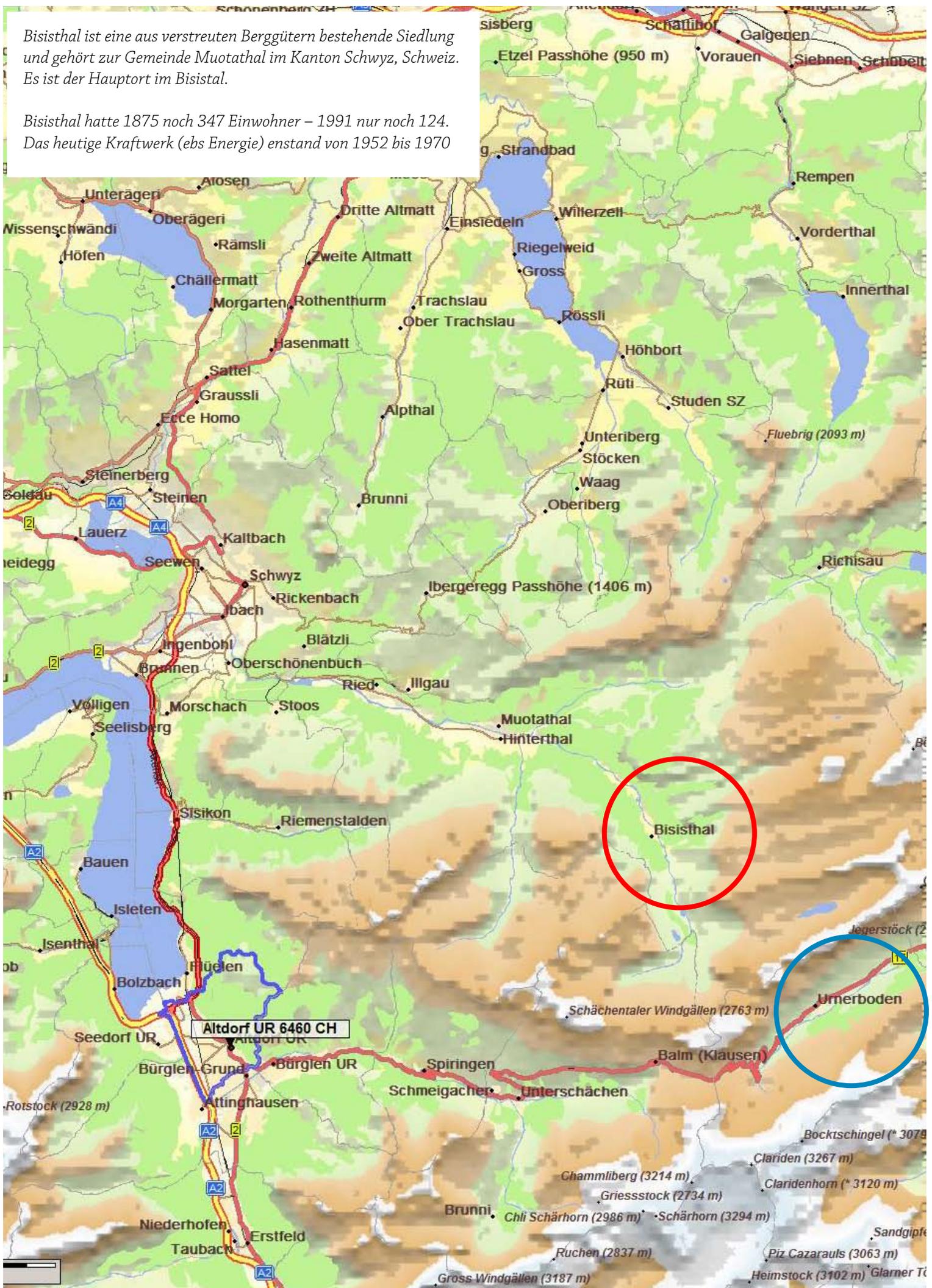
Wer kennt die Not des jungen Menschen, der unfreiwillig feiern muss, der nirgends unterkommt? Wer kann sich in seine zermürbte Seele versetzen? Wer versteht seinen Unwillen gegen die herrschenden Zustände? Wer fühlt mit ihm bei seinem Aufbäumen gegen ein ihm rätselhaftes, aber auf jeden Fall ganz ungerechtes Schicksal? Junge Menschen haben die Not junger Menschen gesehen und verstanden. Junge Menschen haben sich vorgenommen, ihren vom Leben so schwer gezeichneten Kameraden die helfende Hand zu reichen. Schwache Kräfte haben sich zusammen getan, um mit Liebe und Energie, mit ganzem Wollen und zäher Ausdauer Arbeit zu beschaffen für ihre Brüder. Wohl geht es nicht um grossen Lohn. Das will der arbeitsfreudige Jungmann nicht in erster Linie. Aber eine Arbeit ist gefunden, bei der das Herz im Leibe lacht. Und wenn man spürt, dass tausend Herzen sorgen, dass so viel Liebe einem trägt, da muss die Arbeit erst recht Freude machen. Und wenn endlich eine grosse Idee in dieser Arbeit steckt, dann geht sie doppelt leicht, dünkt einem doppelt schön. **Das Produkt grosser menschlicher Verbundenheit ist das Arbeitslager Bisisthal.**



Bisistal

Bisisthal ist eine aus verstreuten Berggütern bestehende Siedlung und gehört zur Gemeinde Muotathal im Kanton Schwyz, Schweiz. Es ist der Hauptort im Bisistal.

Bisisthal hatte 1875 noch 347 Einwohner – 1991 nur noch 124. Das heutige Kraftwerk (ebs Energie) entstand von 1952 bis 1970



Ums Licht

Wenn der Tag entflieht und es dunkelt in allen Gassen, flammen die Lichter auf, geheimnisvoll und doch so selbstverständlich. Hell wie die Sonne strahlen sie, zünden in jede Ecke und machen die Nacht zum Tage. Eine kleine Handbewegung nur ist nötig, und schon ist die Finsternis gewichen.

Es gibt Menschen, die träumen vom Licht. Und wenn sie die Augen aufmachen, starren sie in die Finsternis, in der nur wie Verhöhnung die Flamme einer russigen Ampel leuchtet oder das Gelb des Erdöls von den düsteren Ecken verschlungen wird. In den niedern Stuben schwelt verrauchte Luft, stickstoffgeschwängert, den Atem hemmend. Und in dieser Luft leben Menschen, alte, junge, Greise, Säuglinge.

Wenn sie hinuntersteigen in die Tiefe, dann sehen sie, wie so viel schöner ihre Brüder wohnen. Wie so viel gesünder müssen diese Stuben sein, die nicht vom Rauch des spärlichen Lichts berusst sind. Und wie wohl es einem wird, wenn die Stube hell ist! Freilich, wenn man an einem kalten Winterabend um den Ofen hockt und das Gruseln über den Rücken geht, wenn die Muhme die alten Geschichten erzählt von Ungeheuern und Gespenstern, von Riesen und Zwergen, dann braucht es kein helles Licht. im Licht verschwinden diese Spukgestalten. Aber es gibt noch anderes als Spuk: Das Leben, das wirkliche, das warme, das der Finsternis nicht Freund ist.

*Bisher: Spärliches Licht,
russende Petrollampen...*



Bisisthal, das Bergnest so völlig hinterm Mond! Wenn es richtig stürmt im Winter, dann ist es abgeschnitten von der Aussenwelt. An die dreissig Häuser sind zerstreut an steilen Lehnen, alle möglichst an der Sonne, denn Sonne ist halt das Einzige, das nicht durch schwere Arbeit erkämpft sein muss.

Seit Jahrzehnten schon sah das muntere Bergvolk sehnsüchtig nach dem Licht. Doch alles Überlegen half da nicht. Was anderswo möglich wäre, hier zerschellt alles an den Verhältnissen. Das Licht, das schöne, das helle, das aufflammt, wenn man nur leicht dreht, es wird auf keine Weise ins abgelegene Bergdorf kommen. Gewaltig sind die Kosten und eine Hilfe gering. Wohl sind sie Glieder eines opferfreudigen Volkes. Die Gesetze aber sind so, dass jedes Hoffen aussichtslos ist. Der Kanton ist selber arm und kennt die Beteiligung an elektrischen Unternehmungen nicht. Die Gemeinde, überschuldet, hat genug zu leisten an Schule und Kirche im Bisisthal. Und wenn der Kanton nicht helfen kann, ist auch dem Bund die Hand gebunden. Er kann nur geben wo schon Geld vorhanden ist. So viel kann er geben, als andere auch geben. In diesem Falle also nichts. Die Bäuerlein aber, die kaum einige Kühlein und Ziegen ihr eigen nennen, sie sind zu schwach um auch nur einen bescheidenen Teil von sich aus beizusteuern. Darum muss der Traum begraben werden.

Wo alle Wege versagen, da ist das Reich der Radiokameraden, dort warten ihre Aufgaben. Helfen wollen sie, den Menschen helfen, die auf der Schattenseite des Lebens daheim sind, die von der Gunst des Schicksals vernachlässigt werden. Auf sie hat die Bisisthalfrage gewartet. Ein Elektrizitätswerk wollen sie bauen. Lichtleitungen wollen sie erstellen, die Häuser wollen sie installieren. Und wenn alles fertig ist, werden sie zu den armen Bergbewohnern sagen: Seht wie es hell geworden ist! Dieses Licht, es sei euer. Wir schenken es euch. Hegt und pflegt es und freut euch in seinem Schein. Und schliesst die jungen Menschen ein in euer Herz. Mit viel Liebe haben sie gebaut. Mit viel Opfer wurde all das Geld zusammengetragen. Manch jugendlicher Schweisstropfen klebt an dem Gestäng. Mancher auch an den Batzen, die für die Maschinen und alles übrige geschaffen wurden.

Heute brennen schon die Lichter. Bald wird alles fertig sein. In den Herzen ist auch ein Lichtlein aufgegangen, in denen, die gaben und in denen, die dankbar nahmen. Manche Träne glänzte. Heute glaubt ein Bergvolk daran, dass es Menschen gibt, die nicht nur ausbeuten wollen, sondern gewillt sind, andern das Leben tragen zu helfen.

Das Projekt im Vorstadium

Zwei Kameraden gingen auf die Jagd. Ein kleines Bergdorf sollte es sein, etwa ein Dutzend Häuser, nah beisammen, in der Nachbarschaft ein Bach als Kräftespender. In der Zentralschweiz sollte es sein, wo die Radiokameradschaft noch unbekannt war. Unterwalden hatte seine eigene Elektrizitätspolitik. Uri war zu weit, zu schwer erreichbar. Blieb das Ländchen Schwyz.

Die Kameraden brachten das Projekt des Bisisthals. Klein sah es aus. Dem flüchtigen Besucher zeigt sich nur die eine Hälfte seiner Häuser. Und als der Augenschein die wirkliche Grösse des Projektes entpuppte, da klammerten sich schon so viele Berglerherzen an den Gedanken, dass nun der Traum, der begrabene, doch wahr werde und dass das Licht komme, nach dem man sich so lange umsonst gesehnt. Tränen rannen, Tränen der Hoffnung. Da gab es kein Zurück mehr. Wenn die Ausführung auch ungeheuerlich anmutete, es war zu grausam, die aufgekeimte Hoffnung zu zerstören. Jetzt oder nie! Sache des Glaubens war es, des Glaubens an das Wollen und Können unserer jungen Leute, des Glaubens an die Liebe unserer Kameraden und an ihren Eifer. Wir wussten: Nur die Radiokameraden werden dieses hoffnungslose Problem lösen können. Sonst bleibt es für Jahrhunderte wohl ungelöst.

Projekte wurden studiert, verworfen. Mit einem Elektrizitätswerk wurde über die Zufuhr der Energie verhandelt. Glatte Absage. Die Zuleitung ist so schwierig und so kostbar, dass die Strompreise nicht genügen zur Kostendeckung. Ein Elektrizitätswerk ist ein geschäftliches Unternehmen. Andere Rücksicht dürfe nicht genommen werden, begreiflich.

Also das Eigenwerk, wie wir es uns geträumt haben im kleinen Dörfchen mit dem Bach daneben! Hier aber dreissig Hütten, auf sechs Kilometer verteilt, mit Höhendifferenzen von einem halben Tausend Metern! Für kleine und junge Kräfte ein Gigant!

Pläne schmieden und verwerfen, das war unser Los. Junge, fähige Köpfe haben sich in den Problemen getummelt und nach jedem Versager neu begonnen. Menschliche Widerstände am Orte selbst haben die rationellste Lösung der Frage vereitelt. Alter Feindschaft wegen musste der natürlichste Weg verlassen werden, nachdem man einsah, dass Hass und Streit nur weitere Nahrung gewannen und dass der Segen ein Fluch zu werden drohte. Ein vielerfahrender Ingenieur, Rudolf Weber aus Zollikon, hat uns den Plan entworfen, nach dem dann entgültig das Projekt gestaltet wurde. Quelle, nie versiegend; Druckleitung; Maschinenhaus. Ein Kamerad hat die Freileitung berechnet, die von einem der bewährtesten Fachmänner auf ihre Richtigkeit geprüft wurde. Andere Kameraden bemühten sich um das notwendige Material und um das Studium der rechtlichen Fragen.

Eine Elektrogenossenschaft musste gegründet werden, die nach der Fertigstellung Besitzerin der ganzen Anlage werden sollte. Und endlich galt es, das Lager herzurichten, das über zwanzig jungen Menschen einen Sommer lang Heimat werden sollte. Aus wenig wurde viel gemacht. Mit Sorgfalt und Liebe, immer vom Gedanken an das Wohl der Kameraden geleitet und getrieben, haben vier Kameraden gearbeitet, gezimmert, gegraben und so eine menschenwürdige Stätte geschaffen, in der es jungen Menschen in Gemeinschaft wohl sein konnte.

Ringsum begegnete man den Pionieren mit Misstrauen. Niemand glaubte daran, dass das Versprechen gehalten werde. Zuviel hat man in der Welt erfahren. So leicht geht man nicht auf den Leim. Und trotz des passiven Widerstandes hat sich das Lager bis zum endgültigen Siege durchgekämpft.

*Das als Mannschaftsküche dienende Stadel,
nebenan das von den Kameraden neu erstellte
Vorratsgebäude mit Essraum und Autogarage*



Harte Arbeit

Fünf Monate zogen übers Land. Die Morgenfrühe sah emsige Jungmänner am Werk. Zuckerbäcker führten mit Schubkarren Erde weg. Ein Krankenwärter half Löcher graben zur Aufnahme der Leitungsmasten. Ein Schneider trug Zement und half, ihn mit Kies zu Mörtel rühren zum Bau des Maschinenhauses. Jeder hatte Dienst zu tun, zu dem ihn das Leben nicht erzogen. Und jeder freute sich der ungewohnten, ungelerten, so ganz neuen Arbeit, weil er merkte, dass es nicht nur ums Können ging, sondern vorab um den guten Willen. Und der Maurer, der Zimmermann, der Freileitungsmonteur, sie waren geduldige Lehrmeister.

Glänzende Arbeit ist geleistet worden. Vorher, ja, da gab es wohl ein mitleidiges Lächeln, wenn von dem Projekt die Rede war. Nicht nur mitleidig, ungläubig war das Lächeln. Was wollte die Knirpse? Wie sollte ein solches Werk von ungelerten, arbeitslosen Menschen geschaffen werden? Das musste doch von vornherein zum Scheitern verurteilt sein. Nun, Zweifler lässt man am besten reden. Heute stehn sie da und staunen. Nicht nur brav, auch schön sieht die Arbeit aus. Sehen Sie bitte mal hinauf in das Doppelgestänge! Kann nicht Technik auch schön sein? Nötigt ihnen diese exakte Arbeit nicht Bewunderung ab? Weit können Sie gehen, bis Sie besseres finden.

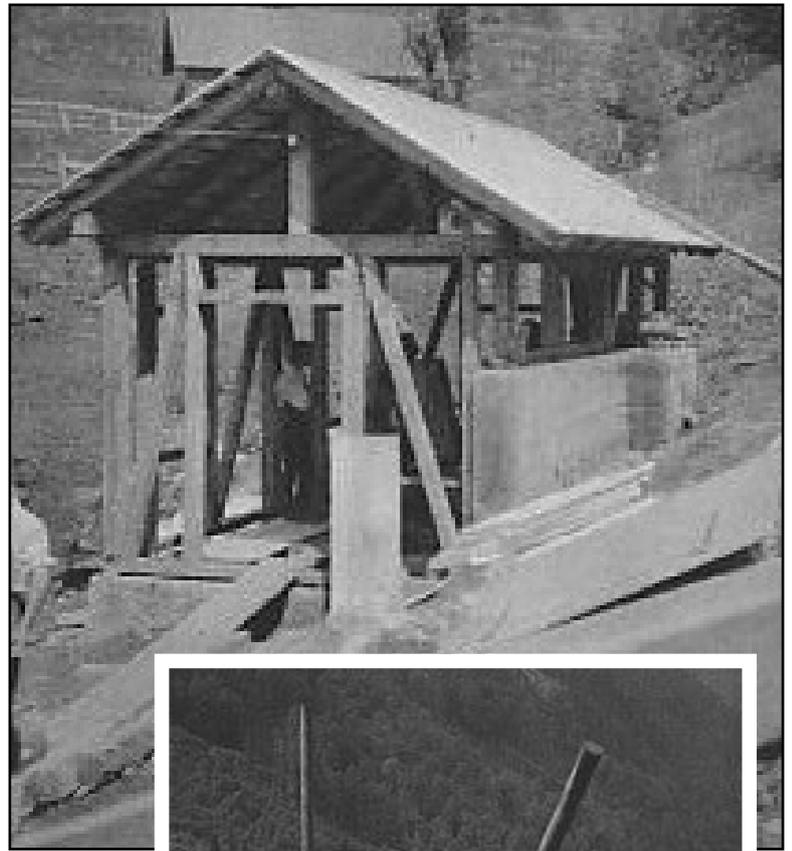


Das Maschinenhaus: Entstehendes Fundament und erste Zimmermannsarbeiten

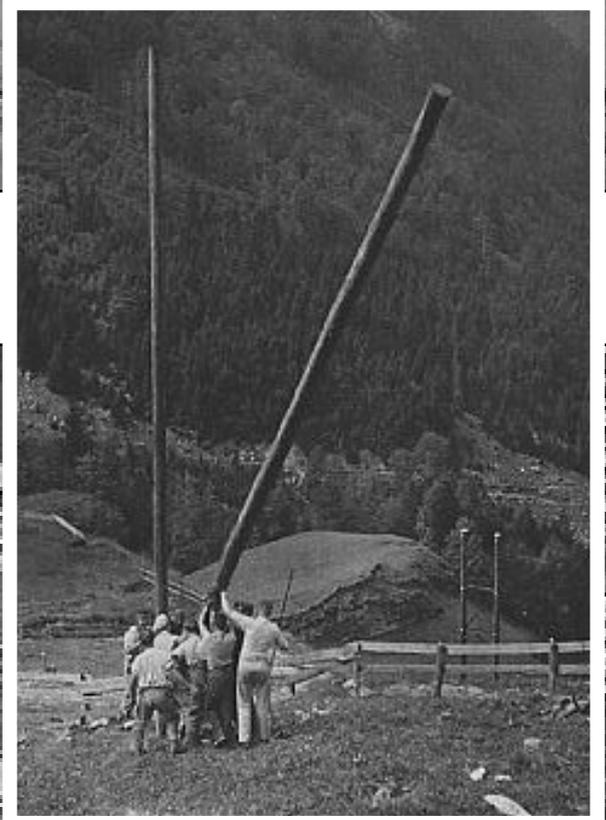
Wie viel Mühe in dieser Leitung steckt. Kein Loch, ohne dass dem Fels mit Dynamit zu Leibe gerückt werden musste. Und das Heraufschleppen der Stangen und des vielen schweren Kupferdrahtes! Viele Schweißstropfen haben das Erdreich gefeuchtet. Viele heimliche Flüche mögen ungehört verhallt sein, viele, laut gesprochen, ein Echo gefunden haben. Doch das nahende Ende, das wachsende Werk, das Gelingen der Arbeit, sie gaben den jungen Werkleuten neue Kräfte und neue Ausdauer. Nicht nur acht Stunden, bis zehn, ja bis zwölf Stunden wurden dem schönen Werk geopfert, dem Werke der Nächstenliebe und der Kameradschaft. Wenn es auch nur einen Franken Taglohn gab, was verschlug es? Zufriedenheit in der Arbeit, gutes Essen und anständiger Schlaf, das ist immer noch das Beste, das man haben kann.

Wie wohligh man sich am Sonntag austreckte! Und mit welchem Interesse man die geleistete Arbeit betrachtete und inspizierte! Und wie man es spürte, dass der Mensch in dieser Arbeit und in dieser Gemeinschaft so ganz anders geworden ist! Und als gar der Festtag kam, der erstmals die Leitung unter Spannung setzte, da kannte das Hochgefühl in den jugendlichen Brüsten keine Grenzen. Und als gar die Tränen flossen über bärtige Berglerwangen, als die frischen Augen dieser Hirten und Gemsjäger die Wahrheit des Lichtes schauten und an sie glauben lernten, da war auch alles vergessen, was das Lager an Schwerem gebracht hatte. Wie Sonnenschein lag es über den fünf Monaten. Mit Wehmut dachten die Kameraden an den Wegzug. Etliche sind dort oben erst recht zu Kameraden geworden. Das Leben, das harte, die Arbeit hat sie zusammenwachsen lassen. in der Gemeinschaft haben sie erlebt, wie sehr der Mensch auf den Menschen angewiesen ist. Dort haben sie entdeckt, dass Arbeit im Dienste anderer schön ist und dass das Glück nicht in den Palästen haust. Eine Schule des Mannes ist das Lager geworden.

Und als sie hinunterstiegen in die Tiefe, da nahmen sie das Leuchten mit aus den Bergen, wenn die Sonne nieder geht. Etwas ist in ihren Herzen aufgegangen, das diesem Feuer gleich kommt. Und ein Sehnen ist geworden nach dem Tal, das ihnen Heimat war, Und eine Dankbarkeit quoll auf gegen die vielen Kameraden, die mit Einsatz aller Kräfte und aus ganzer hingebender Liebe zu dieser Erkenntnis die Möglichkeit geschaffen haben.

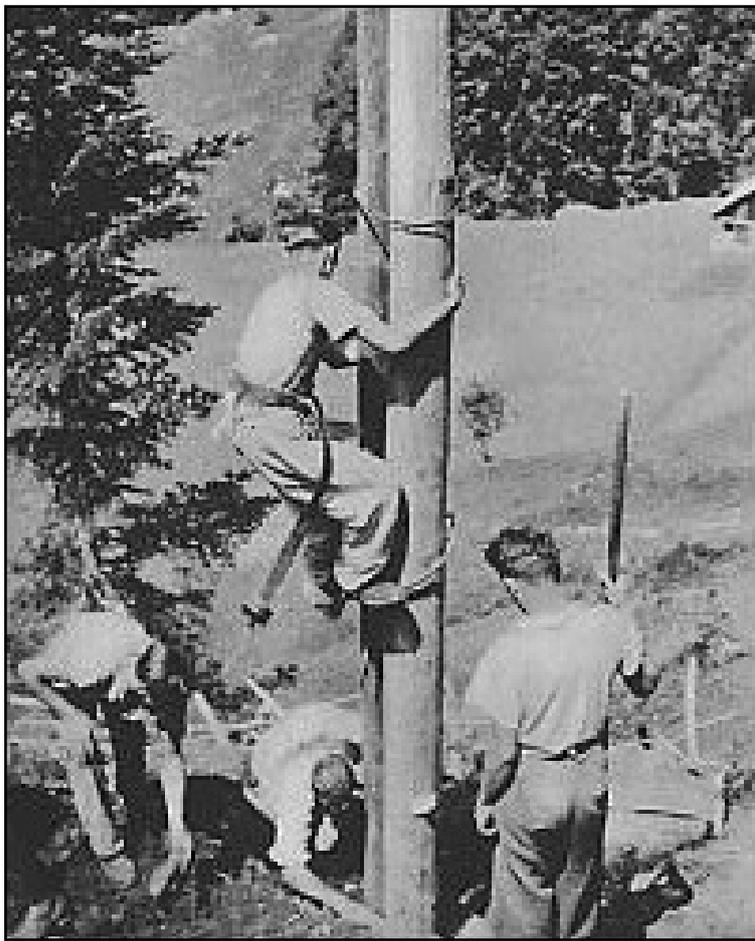


Mastbau – und das Maschinenhaus vom Rohbau bis zum Fertigzustand





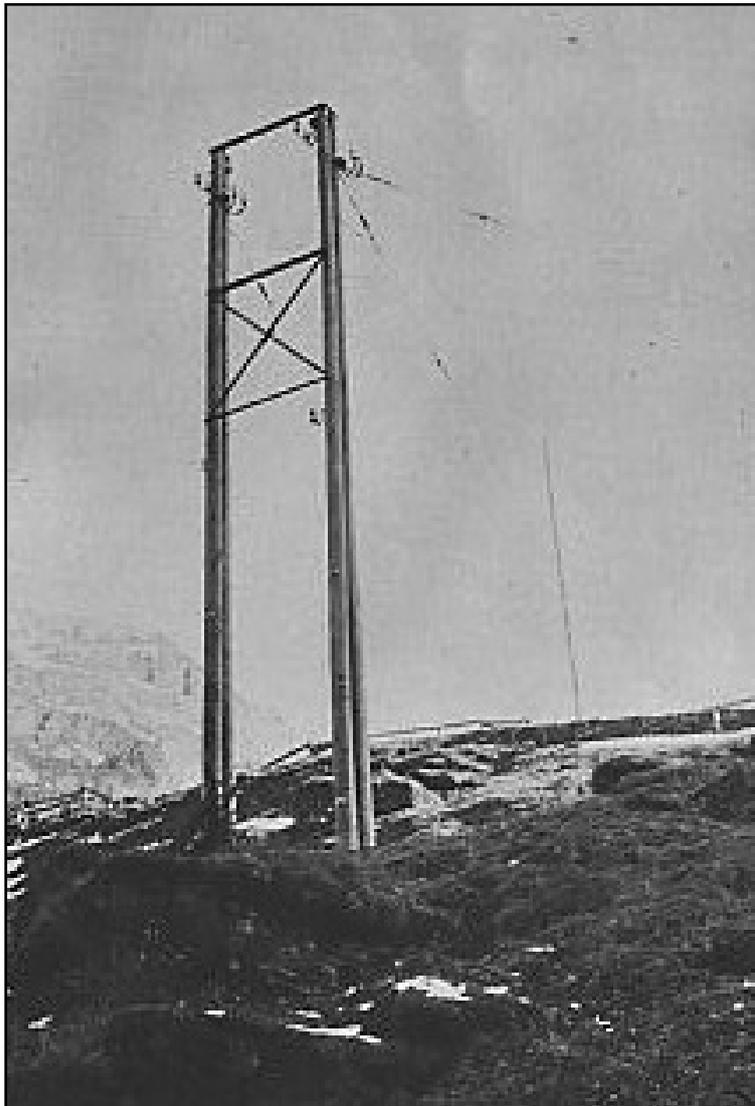
Eine Ladung Strommasten, im steilen Gelände per Hornschlitten zum Aufstellort «bewegt»...



Mastbau – sturmsicher



...und schwere Drahtrollen



Der Lagerleiter erzählt

Pfingstmontag! Frohgemut klettert der junge Morgen an den schroffen Felsenwänden zu uns ins Tal herunter. Lachend grüssen wir ihn. Er ist ein wenig erstaunt, hier vier fremde Menschlein schon an der Arbeit zu treffen. – Arbeit? Oh ja! Zwei Stunden beinahe schwitzen wir jetzt vom Pickeln und Schaufeln. Nun aber ist unser Loch fertig. Der Fahnenmast wird gestellt. Hei, ist das ein «Krampf»! Selbst die Hausmutter muss helfen. Wie haben wir doch «gekeucht» und «geächzt». Wie sind wir gelaufen, gesprungen die Stange mit Steinen, Geröll und Erde zu verkeilen. Endlich können wir unsere Fahne hochziehen. Langsam, majestätisch schwebt sie empor. Jetzt flattert sie oben. Ernst, still, nachdenklich stehen wir da. Eine Weile nur. Dann rauscht es mächtig durch das enge Tal: Verbunden durch der Treue und der Freundschaft Hand! Von den Bergen hallt es Antwort. Wir spüren unsern Mut schwellen. Die junge Brust wogt. Ich schaue in heitere, kühne Gesichter. Weit hinten im Tal soll unser Werk erstehen. Leise, ganz leise, zieht durch unsere Herzen ein kleines Gelöbnis: Zu kämpfen und auszuharren! – Viere nur sind wir. Im Geiste aber sehe ich alle die andern. Sehe ich? Nein ich fühle sie, fühle wie sie uns stärken, uns mutig machen. – Über uns rauscht unsere Fahne und droben am Felsen kreist ein Adler in majestätischem Fluge, bis er endlich wegfiegt, hin, über alle Gipfel der Sonne entgegen.



*Die erste Tat: Stange gesetzt
und Fahne gehisst...*

Feierabend! Ist das ein Treiben! Der Ball fliegt in die Lüfte und auch in die Muota. Unsere Fussballkanonen sind an der Arbeit. Schade, dass ihr Eifer nicht immer und überall der gleiche ist. Die grösste Kanone freilich bleibt meistens unser Koch. Mit einem wahren Wutgeheul dringt er auf den Ball ein, haut, und einem prachtvollen Mehlsack gleich liegt er am Boden. – Auf dem Felslein neben der Küche sitzt ein anderes Trüppchen. Es singt und jauchzt in die Dämmerung. Wie heimelig das klingt nach treu erfüllter Tagespflicht. Eben ist auch unser Hans gekommen. Ihn zieht es auf die Berge, auf die Höhen. In frischem Wasser leuchten die Alpenrosen, die er der Hausmutter heimgebracht hat.

Plötzlich geht die ängstliche Frage um: «Wo ist Ruedi?» Niemand weiss woher sie gekommen ist. Seit zwei Stunden hat ihn niemand gesehen. Alle sind sie sich einig, dass auch er in die Berge gegangen ist. Warum nur ist er noch nicht zurück. Es ist ja Zeit zum Schlafen. Wo er wohl steckt? Minuten verrinnen, eine halbe Stunde vergeht. Ruedi fehlt noch immer, und doch sollten wir schon lange auf den Strohsäcken liegen. Drüben im Wald flammt ein Licht auf. Einige suchen nach dem Verschollenen. Eine zweite Kolonne geht ab, eine dritte. Überall am Berg bewegen sich gespenstische Lichtlein. Eine leichte Panik droht auszubrechen. Ruedi ist verunglückt. Mir kommt die Meldung zu, dass einige sein Stöhnen und Wimmern gehört haben. Bis jetzt war ich noch ziemlich ruhig geblieben. Doch nun zittere auch ich. In einem leichten Herzkrampfanfall eile ich dem Lager zu, um auch noch das letzte Licht zu holen. Wie ich die Türe öffne, schlägt gewaltiges Schnarchen an mein Ohr. Ich mache Licht – in seinem Bett liegt Ruedi.

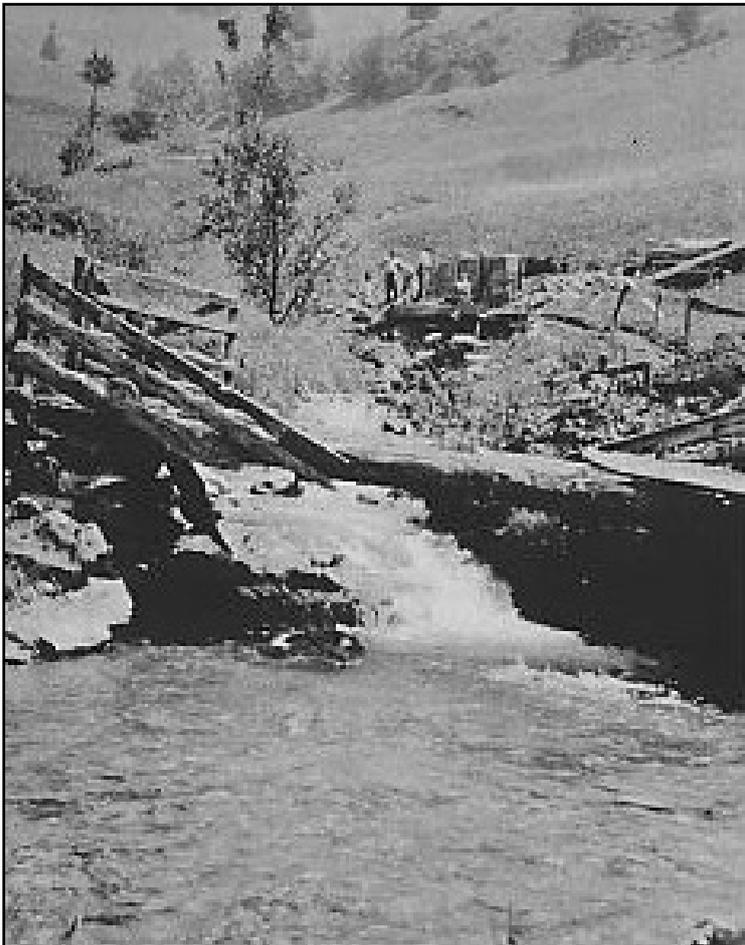
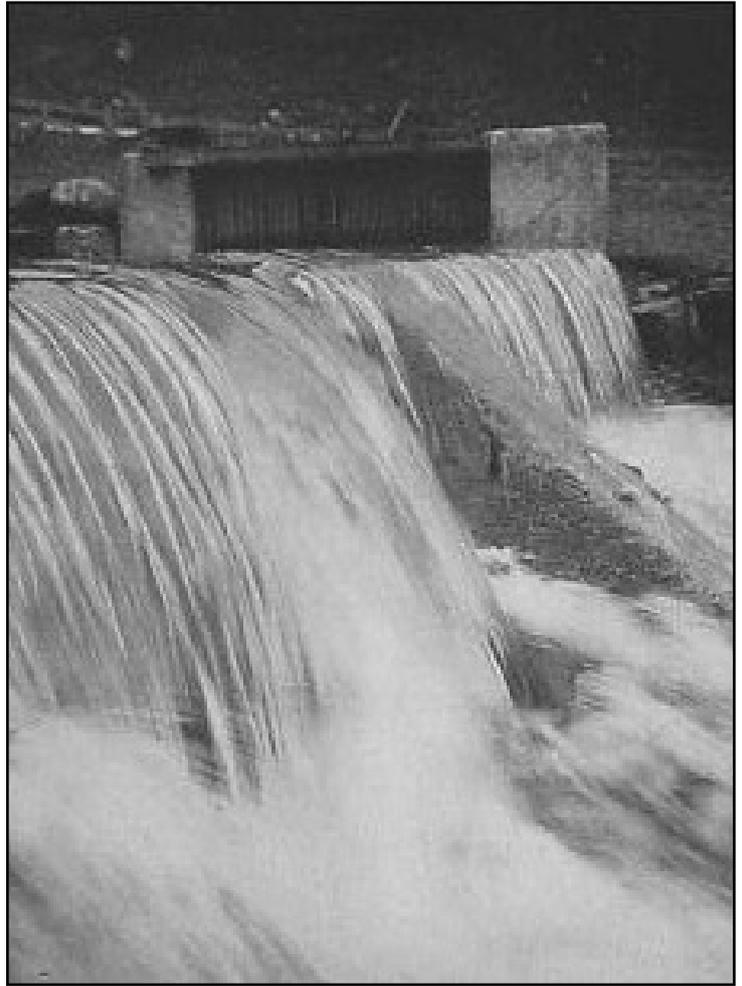
Milder Mondschein liegt über unserm Tälchen. In gedämpftes Violett sind die Schattenseiten getaucht. Hin und wieder durchzittert ein ferner Käuzchenschrei die Nacht. Sonst Stille ringsum. Oben schlafen meine Kameraden. Nur Hans steht mit mir noch unten. Er hat mich zu einer Unterredung gebeten.

«Weisst, es ist noch gar nicht so lange her, da bin ich in einer solchen Nacht einsam gestanden und habe in dunkle, stille Fluten gestarrt. Ich kann dir nicht sagen, was alles meine Seele bewegte. Seit Monaten hatte ich keine Arbeit mehr. Es ist wüst, welchen Gedanken ich damals Raum gegeben habe. Warum ich damals nicht unterging, weiss ich nicht. Weisst du, es war und ist manchmal so schwer. Hier hinten wenigstens aber fühle ich mich nicht als ein unnützer Mensch. Ich trage ein Glück in mir, das alles übertönt, das mir in allen Schwierigkeiten Kraft gibt. Und wenn so dumme Gedanken kommen, so denke ich an euch, und beschämt und ermutigt verscheuche ich sie. Sage mir aber erst jetzt aufrichtig: Nimmst du die Kameradschaft ernst, wirst du immer Kamerad bleiben und nur Kamerad?» Ich gebe ihm still die Hand, sehe ihm fest in die Augen. «Hans, überlege ein wenig. Du weisst wie weit unser Werk gediehen ist, weisst, welche Schwierigkeiten wir überwunden haben, du weisst, dass wir manchmal ratlos vor beinahe endlosem Misstrauen gestanden sind. Siehst du meine schwielige Hand? Kennst du das Geheimnis, das mir Mut gegeben, das mir immer Mut geben wird? Zwei Worte sind's: Für euch! Weisst du was ich dafür möchte? Dass ihr alle hingehet und liebet in edler selbstloser Tat.» In des andern Auge glänzt eine Perle. Fest drückt er meine Rechte. «Du, ich glaube wieder ans Leben, an ein wenig Liebe und Treue.» Noch lange schauten wir auf zu dem leuchtenden Sternenhimmel. Sein zufriedenes glückliches Antlitz verriet mir sein Glück. Ich fühlte was ich ihm gegeben, und bat um Kraft und Liebe genug, stets treuer zu werden.

Die Organisation

Vetter Hans organisierte das ganze Werk in den grossen Zügen, suchte die Kameraden und Helfer, denen er die Lösung der Detailfragen übertragen konnte und sorgte für den Einsatz aller Kameradenkräfte zur Finanzierung. **Ingenieur Rudolf Weber** ist der erfahrene Fachmann. Im Kanton Graubünden hat er viele ähnliche Werke gebaut und kennt die Bedürfnisse. Er hat uns den hydraulischen Teil der Anlage bearbeitet. **Robert Heiniger** hat das Technikum Burgdorf, Elektroabteilung, durchlaufen und hat den elektrischen Teil, namentlich die ganze Freileitung mit ihren Dimensionierungen berechnet. Die Nachprüfung besorgte sein ehemaliger Lehrer Privatdozent Dr. Blattner in Burgdorf. **Erich Eichler** ging hervor aus der Firma Escher Wyss & Cie. Zürich. Er übernahm die Organisation des Arbeitslagers und die Verhandlungen mit der eidgenössischen Zentralstelle für freiwilligen Arbeitsdienst an der E.T.H. in Zürich. **Heiry Brandenberger** aus der Schule B.B.C in Baden war der technische Leiter im Arbeitslager. Ihm lag die ganze Materialbeschaffung ob und die Organisation der Arbeiten unserer Kameraden im Bisisthal. **Erwin Horni** war Student. Krankheit hat ihn gezwungen, das Studium zu unterbrechen. Ihm war die Mannschaft mit ihren Sorgen und Nöten anvertraut. **Alice Beer** war unser gütiges Hausmütterchen. Aus einfachen Verhältnissen stammend, immer fleissig und immer froh, war sie unsern Kameraden eine wirkliche Mutter, aber eine, in die sich ein junger Kerl regelrecht verlieben konnte. Alle haben ihr ein treues Andenken bewahrt. **Sepi Suter** ist ein urchiger Bisisthaler, ein heller Kopf. Nicht umsonst ist sein Onkel Ständerat! Er war als Präsident der Elektrogenossenschaft unser treuer Helfer. **Anton Guidali** führte unsere Leute in die Arbeit des Freileitungsbaus ein. Er ist Gruppenchef des Elektrizitätswerks Schwyz und ist uns allen ein flotter Kamerad geworden.

Die Wasser-Entnahmestelle und das bergabwärts zum Maschinenhaus führende Druckrohr



Seht, wir sind mit dabei gewesen!

Ich habe ihn gesehen, den jungen Wärter, wie er am Eröffnungstage mit seiner Hand liebevoll über das blitzblanke Metall strich, über das er nun Herr und Meister werden sollte. Und seinen Stolz habe ich begriffen, denn was er unter seine Obhut genommen, das ist ein Wunderwerk der Technik. Verschiedene Firmen haben ihr Bestes geleistet, ohne Konkurrenzneid haben sie sich die Hand gegeben zu einem gemeinsamen Werk.

Die Gebrüder Wild in Muri (Aargau) erstellten die fast 500 Meter lange Druckleitung. Acht Meter lange, geschweisste und gezogene Flanschenrohre wurden auf starken Motorwagen ins enge Hochtal geführt, mit Seilbahnen den Abhang hinauf befördert und in den ausgehobenen, auf gut hundert Meter in den Fels gesprengten Graben eingelegt.

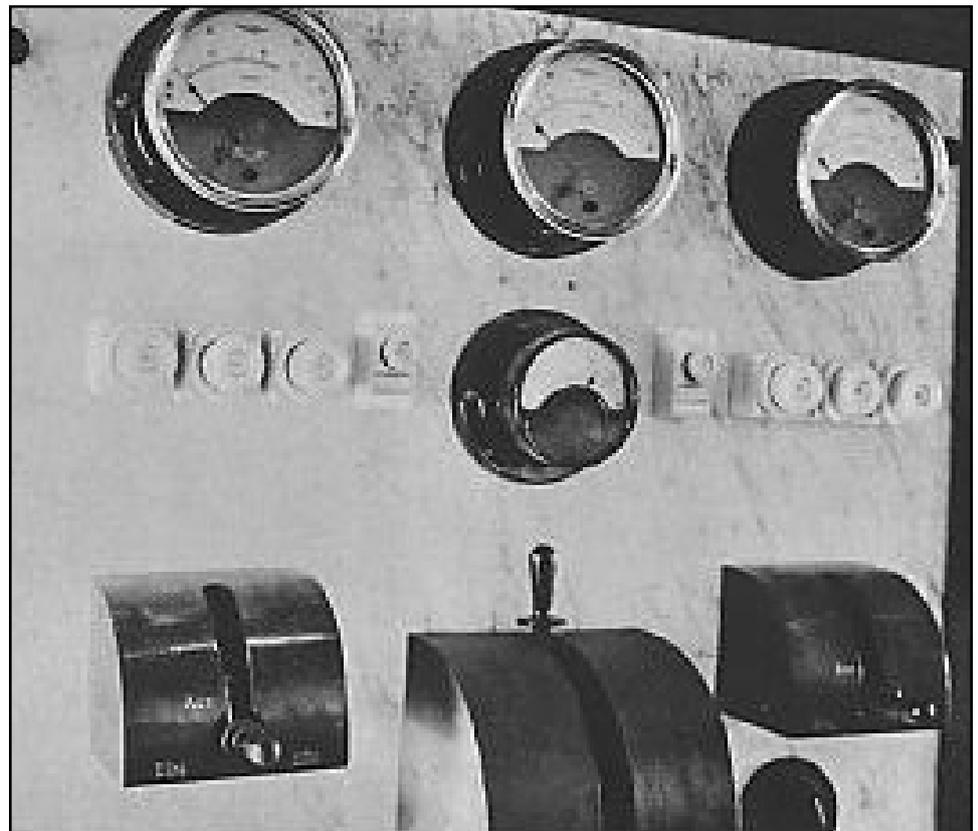
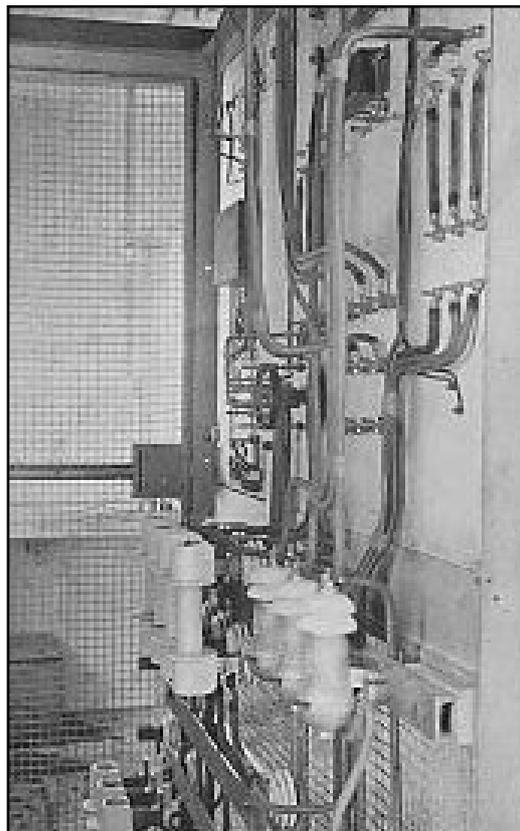
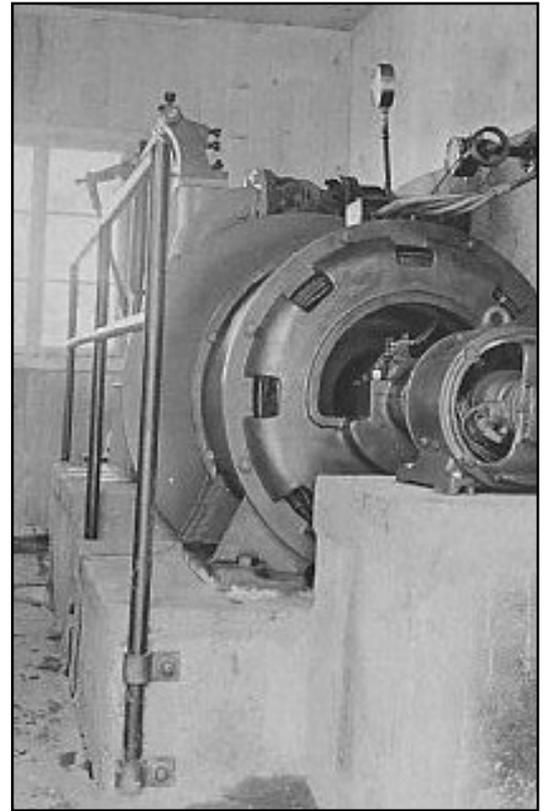
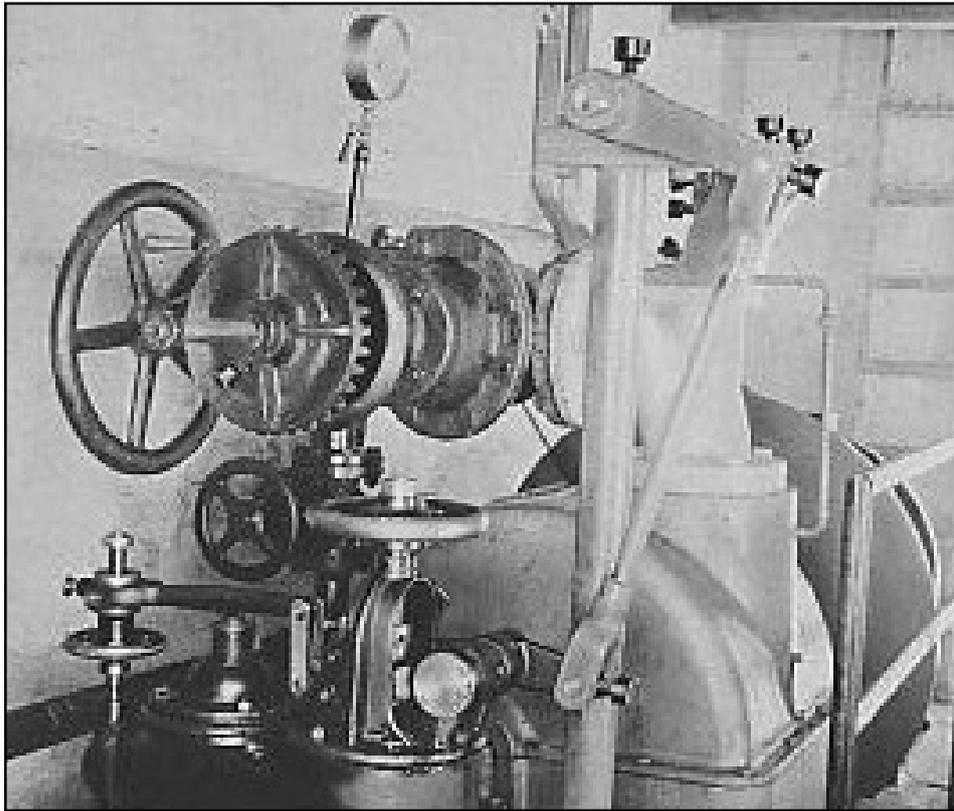


Graben, sprengen und acht Meter lange Röhren bergauf tragen.



*Röhrentransport am Tragseil,
gezogen von einem kleinen Benzinmotor*

Die Firma Aebi & Cie. in Burgdorf baute eine moderne Turbine, die berechnet ist, aus dem im strengsten Winter gemessenen tiefsten Wasserstand der gefassten Quelle das Maximum an drehender Energie herauszuholen. Vorläufig arbeitet sie auf 50 Pferdekraften.



*Der Drehzahlregler, der Generator,
die Schalttafel von hinten und von vorn*



*Es kam der grosse Tag, wo es sich zeigen sollte – es kamen die Talbewohner,
es kam der hochwürdige Herr...*

Um der Turbine stetsfort die gleiche Drehzahl und damit dem Leitungsnetz die absolut gleiche Spannung zu erhalten, schufen Escher-Wyss & Cie. in Zürich, einen Turbinenregulator allerneuester Konstruktion, mit direkter Kupplung auf die Turbinenwelle. Auch kleinste Schwankungen werden durch diesen Regler fast augenblicklich ausgegnet, so dass schon dadurch eine eigentliche Wartung der Maschinen nicht notwendig ist. und ein Wärter bloss auf das richtige Funktionieren der Oelung zu achten braucht.

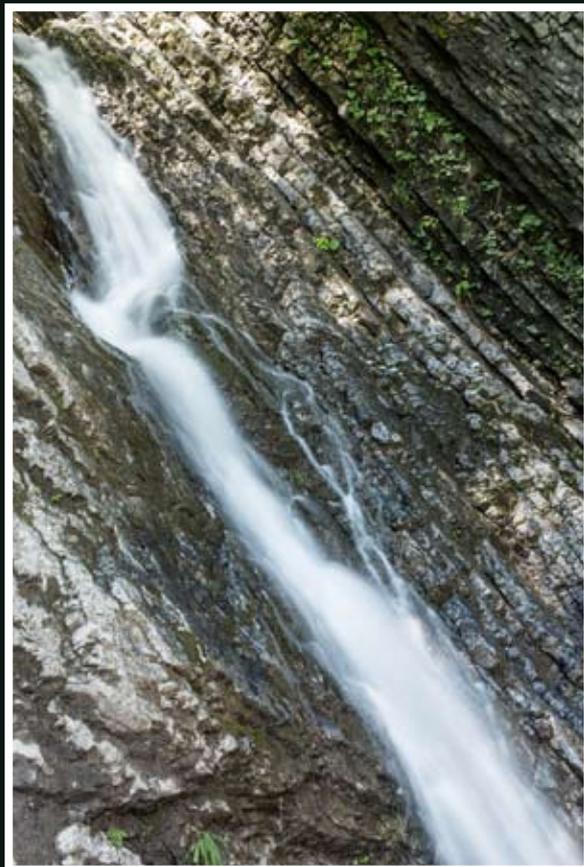


...und die Musik hat gespielt...

Und nun das Geheimnis der Anlage, die Maschine, in der der elektrische Strom erzeugt wird, der durch die Drähte den vielen Lampen zufließen soll: Ingenieur Paul Truniger in Solothurn schuf aus einem ehemaligen B.B.C.-Motor solidester Bauart, auf Empfehlung der Fabrik in Baden selber, einen Generator, der ohne Überlastung 35 Kilowatt herzugeben vermag. Seiner reichen Abmessungen wegen darf er aber bis zu 50% ruhig überlastet werden, was für Bisisthal aber auch bei grosser Entwicklung nie in Frage kommen dürfte. Durch Tieferlegung des Maschinenhauses lässt sich nämlich die Leistung der Turbine um diesen Betrag erhöhen.

Den Maschinen vorgelagert ist ein Schalterschrank, wie er eleganter und eindrucksvoller nicht gedacht werden kann. Neben allen notwendigen erstklassigen Messinstrumenten und Schaltern nebst Sicherungen steht ein Spannungsregulator, der die letzten Schwankungen der Turbine kompensiert durch genaueste Einregulierung des Erregerstroms des Generators. Will die Spannung sinken beim Anschalten eines grösseren Verbrauchers, sofort reagieren die feinen Relais und sorgen für die augenblickliche vermehrte Zufuhr. Diese Regulierung gewährleistet ein absolut störungsfreies Arbeiten der Anlage und ein stets gleichmässiges, ruhiges Licht im ganzen Verteilungsnetz. Die Schalttafel ist ein persönliches Werk des technischen Leiters, Heiry Brandenberger. Sie darf sein Stolz bleiben.

Und nun singen die Maschinen ihr Lied ohne Unterbruch. Schon sind ungeheure Schneemassen zu Tale gerutscht. Mächtige Winterstürme, bisher unerlebte, sind von den Felsen gestürzt und haben an allem gerüttelt. Aber nicht um ein Kleinstes hat sich die ganze Anlage geändert. Sie steht wie für die Ewigkeit gebaut und wird zeugen von grosser Arbeit und reichem Einsatz. Und ihre Erbauer werden in spätem Tagen ihren Enkeln sagen: Seht, wir sind mit dabei gewesen!



Johannes M. Gutekunst, 5102 Rapperswil (Kontakt: johannes.gutekunst@sunrise.ch)
verbunden mit der Gesellschaft der Freunde der Geschichte des Funkwesens,
dem Radiomuseum.org und INTRA

